

Lesepredigt für Karfreitag, 2. April 2021

für die Evangelische Kirchengemeinde Mähringen-Immenhausen

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Text: Jesaja 52,13-15;53,1-12

52,13 Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein.

14 Wie sich viele über ihn entsetzten - so entstellt sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch und seine Gestalt nicht wie die der Menschenkinder -,

15 so wird er viele Völker in Staunen versetzen, dass auch Könige ihren Mund vor ihm zuhalten. Denn was ihnen nie erzählt wurde, das werden sie nun sehen, und was sie nie gehört haben, nun erfahren.

53,1 Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und an wem ist der Arm des HERRN offenbart?

2 Er schoss auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erde. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.

3 Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet.

4 Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.

5 Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

6 Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn.

7 Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.

8 Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen. Wen aber kümmert sein Geschick? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er für die Missetat seines Volks geplagt war.

9 Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist.

10 Aber der HERR wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und lange leben, und des HERRN Plan wird durch ihn gelingen.

11 Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben.

Durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden.

12 Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben dafür, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.

Liebe Karfreitagsgemeinde,

In vielen Kirchen hängen Kruzifixe. Das ganze Jahr über. In unseren beiden Kirchen sind sie klein, handlich, tragbar. Oft aber auch übermannsgroß, an riesigen Kreuzen, naturalistisch, dornengekrönt, blutend. In alten Kirchen als Altarbild, in manchen als Tafel, die nur in der Passionszeit, zuweilen sogar nur am Karfreitag und Karsamstag sichtbar waren.

Der berühmte Isenheimer Altar von Matthias Grünewald ist ein Beispiel dafür, der im Dreilindemuseum in Colmar im Elsaß zu sehen ist. Oder der Herrenberger Altar von Jörg Rathgeb, der den Herrenberger Bürgern Mitte des 19. Jahrhunderts zu realistisch und zu derb war, um die frommen Gemüter angenehm anzuregen. Deshalb wurde er an die Kunstsammlung des Landes verkauft und steht jetzt in der Staatsgalerie in Stuttgart. Auch dieser Gekreuzigte ist gezeichnet, geschunden, gemartert, dem Tode nahe.

Das war nicht immer so. Bis ins 14. Jahrhundert hinein standen die Gekreuzigten eigenartig aufrecht an ihren Kreuzen, kein Gewicht schien sie nach unten zu ziehen, nichts zerrte an den Armen. Der Christus schwebte eher vor dem Kreuz, die Arme ausgebreitet zum Segen. Erst nach den Pestepidemien, nach vielen Kriegen und einer Verelendung des Volkes wurde der Gekreuzigte zum Sterbenden, Leidenden, vom Tod Gezeichneten. In einem Bergdorf in Südtirol habe ich einmal einen Christus am Kreuz entdeckt, der über und über mit blutenden Pestbeulen übersät war. So fanden die leidenden Menschen in dem leidenden Mann am Kreuz einen ihnen selbst in ihrem eigenen Leiden nahen, beteiligten, menschlichen, menschgewordenen Gott. Es war wie eine Wiederentdeckung. Der ferne, im Himmel thronende, prunkvoll als Herrscher in Gold und Purpur gekleidete Weltenrichter Christus, der bis dahin die Menschen in Schafe und Böcke teilte und sie in Himmel und Hölle schickte, verwandelte sich zum irdischen, nahen, sinnlich erfahrbaren Jesus von Nazareth, sein Weg ans Kreuz wurde wieder zum Weg ans Kreuz(!) und nicht nur zu einer Durchgangsstation auf dem Weg zum himmlischen Thron. Die Reformation hat in diesem Gekreuzigten den barmherzigen, vergebenden, die Sünder rechtfertigenden Gott wiedergefunden.

Und sie begann das Alte Testament neu zu lesen. Sie begriff, dass dieser leidende Gottesknecht, den der Prophet Jesaja so eindrücklich besingt, für das ganze Neue Testament als Folie zum Verständnis der Kreuzigung Jesu verstand. Weit über 40-mal wird dieses Knecht-Gottes-Lied dort zitiert, allein 11 mal sein letzter Vers, in dem gesagt ist, dass der Knecht

- ⇒ „sein Leben in den Tod gegeben hat
- ⇒ und den Übeltätern gleichgerechnet ist
- ⇒ und er die Sünde der Vielen getragen hat
- ⇒ und für die Übeltäter gebeten.“

Ja, Jesus selbst scheint sich so verstanden zu haben, er, der sich den „Menschensohn“ nennt, der nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen.

Er, der auf einem Esel reitet, der sich anrühren lässt von Aussätzigen und am Tisch der Sünder sitzt, sich von „so einer“ salben lässt und dies als zeichenhaftes Handeln an ihm, dem Todgeweihten versteht.

Er bringt uns das Reich Gottes nahe, die Gottesherrschaft, die sich offenbart in der Geschichte Israels mit seinem Gott, der sein Volk, jenes geringste unter den Völkern, diese Sklaven aus Ägypten, aus reiner Liebe erwählt, der mit seinem Volk mitleidet, der ihm die Treue hält durch Jahrhunderte der erduldeten, durchlittenen heidnischen Fremdherrschaft. Plötzlich beginnen die Psalmen Israels wieder zu sprechen, werden, wie Luther sagte, zum „Paradiesgärtlein“ der Bibel, in denen das ganze Evangelium aufgehoben ist.

Für uns Christen ist das, was da in dem Gottesknechtslied beschrieben wird, scheinbar ganz klar und eindeutig. Bis in unsere Gesangbücher, bis in unsere Gottesdienste hinein hat es dieses Gottesknechtslied geschafft. Und so hätten wir statt des Psalms 22 auch dieses Gottesknechtslied als Psalmgebet sprechen können(EG 759!). Verstanden und gedeutet natürlich als Jesuslied, als Erinnerung des Gekreuzigten. Denn schon seit den Zeiten des Neuen Testaments wird in den christlichen Gemeinden jenes alte Lied so gelesen und verstanden. Natürlich muss man an die Bilder des Leidenden und Gekreuzigten denken, wenn wir diese Verse hören. Doch wenn das Neue Testament das Geschehen an Karfreitag mit diesen alten Worten aus der Bibel Israels zu erfassen versucht, wird eben nicht einfach nur das Alte Testament mit christlichen Augen gelesen, sondern umgekehrt (!): Im Neuen Testament wird das Evangelium überhaupt erst richtig verstanden, wenn es im Lichte und im Geiste jener alten Psalmen und Lieder der hebräischen Bibel gedeutet wird, die doch für Jesus selbst und für die ganze Urkirche die Heilige Schrift war.

Es gab jenen Knecht Gottes schon lange vorher. Ob nun als tatsächliche Gestalt in der Geschichte oder als literarische Vorstellung, als zum Wort gewordene Verkündigung, das macht keinen Unterschied. Seit jenen bitteren Jahren im Exil in Babylon hatten die Menschen Kunde von diesem „Allerverachtetsten“, der unsere Krankheit litt und unsere Schmerzen trug. Seither begriff man in Israel Gott endgültig als einen, dem Ehre in der Höhe gebührt, weil er sich in der Tiefe finden lässt. Ein Gott der kleinen Leute, zuhause in den Hütten. Und der Menschensohn hatte, wie er selbst sagt, nicht einmal einen Platz, wo er sein Haupt hinlegen konnte.

Gewiss, seither hat man diesem Gott große Dome und Kathedralen gebaut, und manche davon sind sogar gelungen, vermitteln nicht nur bloße Größe und Pracht, sondern weiten die Seelen derer, die

darin nach ihm, nach Gottes Geist suchen. Und doch ist uns Gott viel näher! Jedes Angesicht eines Mitmenschen wird zu einer wahrhaften Kathedrale für diesen Gott, der zu seinen Menschen kommen und an ihrer Seite stehen will. Der an ihrem Leiden mitleidet, in ihren Sehnsüchten vernehmbar wird, ihrer Armut sein „täglich Brot“ entgegensetzt, den Schuldigern die Schuld vergibt. „Selig sind“, beginnt der Knecht und Menschensohn, beginnt Jesus seine Bergpredigt, „selig sind die Armen im Geiste“, weil Gott selbst in der Armut erfahren wird.

Seither wandert der Gottesknecht durch unsere Seelen, durchwandert die Jahrhunderte und wird immer wieder hörbar. Als Stimme von unten, die ein anderes Evangelium verkündet als das einer von den Mächtigen vereinnahmten und missbrauchten Kirche. Diese Stimme von unten erinnert uns immer wieder von Neuem an das zweite Gebot, jenes Verbot, sich ein Bild von Gott zu machen und seinen Namen zu missbrauchen, also ein anderes Bild Gottes zu verwenden als das Angesicht des Gekreuzigten, andere selig zu preisen als eben die Armen im Geiste, den Sohn zum Knecht einer anderen Sache, einer anderen Herrschaft zu machen als derer im Reich Gottes.

Dieser Gottesknecht, der Allerverachtetste, ist den Menschen ja damals wie heute durchaus eine Zumutung. Denn unser menschliches Empfinden hat sich seit damals nicht unbedingt verändert. Auch der heutige Mensch sucht in erster Linie Erfolg, Wohlstand, Gesundheit, Schönheit, Anerkennung. Und er meidet zunächst einmal das, was ihm das alles verbaut. Das Kranke, Hässliche, Arme, Misslungene – damit wollen wir lieber, wenn's nicht sein muss, nichts zu tun haben. Insofern hätte der Gottesknecht auch bei uns heute keine große Chance, gehört, aufgenommen, akzeptiert zu werden. Ja, ob wir in ihm eine Stimme Gottes erkennen würden, bleibt die Frage.

Deshalb ist es gar nicht selbstverständlich, einen Karfreitag als Karfreitag zu begehen. Ihn also ernst zu nehmen als den Tag, an dem sich Gott erkennen lässt in seinem Wesen. Der das Kreuz als Ort der Gegenwart Gottes sichtbar macht. Der auf das Leiden und Sterben Jesu zeigt, wenn wir nach Gottes Angesicht fragen.

Mancher von uns würde insgeheim ganz gern über diesen düsteren Karfreitag hinweggehen, so ohne Kerzenlicht und Blumenschmuck und in jenem tristen Schwarz an Kanzel und Altar. Aber doch offenbart uns eben dieser Karfreitag das Wesen unseres Glaubens. Nähmen wir ihn weg aus dem Kirchenjahr, dann bliebe eine bloße Hülle zurück. Der Inhalt wäre verloren. Denn ohne Karfreitag gäbe es kein Ostern, und auch die Krippe in Bethlehem bliebe leer. Das Sterben Jesu ist unserem Glauben wesentlich. Ist doch unser ganzes eigenes Leben und Sterben daran gebunden und aufgehoben. Aufgehoben in seinem Wortsinn! Es ist ein anderes Leben geworden, seit der Gottesknecht es betreten hat. Wie ein gefallenes Kind vom Boden aufgehoben wird, so hat er unsere Seele aufgehoben. Hat ihre Tränen abgewischt und das Blut und den Staub. Hat uns auf die Beine gestellt und an die Hand genommen und ist die ersten Schritte gegangen mit uns. Schritte ins Leben, ins richtige Leben, in dem wir aneinander Anteil nehmen und Anteil haben und unsere Seelen berührbar werden.

Das Geschick Jesu hat jenen alten Text aus dem Buch Jesaja erneut zum Leben erweckt. Seine Worte wurden lebendig, sie erschlossen den Lesenden das Schicksal dieses Geschlagenen und Verachteten. Was von vielen zuerst als tragisches Schicksal verstanden wurde, als Zerschlagung aller Hoffnungen, als Widerlegung der Botschaft Jesu verstanden wurde, das erhielt durch diese alte Botschaft aus der Vergangenheit eine neue Dimension, wurde verstehbar und verständlich, ja zur neuen Frohen Botschaft. Der Tod am Kreuz hat das Leben davor nicht etwa durchgestrichen und entwertet. Der Glaube Jesu ist nicht widerlegt. Gott hat sich nicht von ihm abgewandt. Das juristische Urteil, das ihn zum Gottlosen machen sollte, hat ihn nicht der Hand Gottes entrissen.

Ja, doch, er ist vor der Welt als der Gottlose gebrandmarkt. In äußerster Gottesferne verstoßen. Aber er hat Gott dahin mitgenommen. Er ist wirklich als Gottloser gestorben, damit Gott an ihm als Gottlosem das wirken konnte, was von nun an für alle anderen wirklich Gottlosen gelten soll: Dass Gott in seiner Liebe die Menschen aus ihrer Gottlosigkeit holt, sie in ihrer Gottverlassenheit nicht alleine lässt, dass er aus dieser Todeswirklichkeit heraus neues Leben schafft. Deshalb die Zeile im Glaubensbekenntnis: „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“ - damit in dem Gestorbenen Jesus der lebendige Gott bei den Toten ankommt. Damit der alte Satz „Gott ist ein Gott der Lebendigen“ von nun auch für die Toten gelten kann. Hinfort soll der Tod nicht mehr die Macht haben, dem Lebendigen Gott die Toten zu entreißen, sie ihm zu entziehen, sie in sein Todesreich zu schleppen. Nein, auch das Reich des Todes ist für den Schöpfer nicht unzugänglich, bleibt ein Bereich seiner Schöpfung.

So bringt der Gekreuzigte den allmächtigen Gott, den er seinen Vater nennt, in eine doppelte Gottesferne: In die Gottlosigkeit der Sünde und in die Gottlosigkeit des Todes. Und beide Orte der Gottesferne werden nun eingeholt, aufgehoben in das schöpferische Handeln Gottes, der aus dem Tod Leben schafft.

Die Hoffnung stirbt zuletzt, heißt ein Sprichwort. Es ist falsch. Jedenfalls wenn es sich auf die Hoffnung Gottes beziehen soll. Diese Hoffnung stirbt nicht! Und noch im Sterben, noch im Tode bleibt diese Hoffnung auf den Gott, der die Toten auferweckt und den Gottlosen rechtfertigt, lebendig. Deshalb, und nur deshalb gibt es Hoffnung. Auch für diese aus den Fugen geratene, gewaltgetränkte und durch diese Pandemie taumelnde Welt. Die große Hoffnung darauf, dass einer erschienen ist, der uns an die Hand genommen hat und uns den Gruß des Auferstandenen entbietet: „Friede sei mit euch!“

*Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen*

Pfarrer Dr. Hans-Michael Wünsch

Psalmgebet: Ps 22 (EG 709+710)

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.
Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.
Du aber bist heilig,
der du thronst über den Lobgesängen Israels.
Unsere Väter hofften auf dich;
und da sie hofften, halfst du ihnen heraus.
Zu dir schrien sie und wurden errettet,
sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden.
Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe;
denn es ist hier kein Helfer.
Aber du, Herr, sei nicht ferne;
meine Stärke, eile, mir zu helfen!
Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern,
ich will dich in der Gemeinde rühmen:
Rühmet den Herrn, die ihn fürchtet;
denn er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;
und als er zu ihm schrie, hörte er's.
Dich will ich preisen in der großen Gemeinde,
ich will mein Gelübde erfüllen vor denen, die ihn fürchten.
Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden;
und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen;
euer Herz soll ewiglich leben.
Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden
und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden.
Denn des Herrn ist das Reich, und er herrscht unter den Heiden.
Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen
dem Volk, das geboren wird.

(Der Psalm 22 ist der jüdische Sterbepsalm. Er wird im Judentum seit alters beim Sterben eines Menschen gebetet. Auch Jesus hat ihn am Kreuz gesprochen. Die erste Zeile wird in den Evangelien zitiert)

Schriftlesung: Johannes 19,16-30

Lied zum Karfreitag: : O Haupt voll Blut und Wunden (EG 85)

Opfer: Hoffnung für Osteuropa

Bankverbindung der Evang. Kirchengemeinde Mähringen-Immenhausen:

KSK Tübingen; IBAN DE79 6415 0020 0000 0039 59

Sie finden diese Predigt und eine Aufzeichnung unseres Gottesdienstes auch auf www.ev-mi.de/

